

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 24 (1930)
Heft: 5

Artikel: Im Kampf gegen die Rauschgifte
Autor: Ragaz, Clara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

strophe der Weltrevolution verkündet. An die Stelle der heiligen Bilder des Erlösers, der Gottesmutter und der Heiligen, hat der Bolschewismus in allen Klub- und Amtsräumen die Bilder von Marx und Lenin aufgehängt und darunter liegen die heiligen Schriften: das Kapital von Karl Marx und, als Neues Testament, die Schriften Lenins.

Die Russen wagen heute Gedankengänge, die in der sozialen und kulturellen Heillosigkeit des Westens geboren wurden, nicht nur zu Ende zu denken, sondern auch in die Tat umzusetzen. Dabei werden der Glaube an Gott, und insbesondere das Christentum, einer solchen Prüfung ihrer Wahrheit und lebenspendenden Wirklichkeit unterzogen, wie sie die Weltgeschichte wohl noch nie gesehen hat. Mit dem radikalen Angriff gegen Gott ist aber der Mensch selbst als Mensch, als freie Persönlichkeit, in seinem ureigensten Person-sein in Frage gestellt. Man möchte wünschen, dass die heutigen „Proteste“ der weltlichen Christen den grossen Ernst dieser gewaltigen Infragestellung zum Ausdruck bringen würden.“

Im Kampf gegen die Rauschgifte.¹⁾

Ein furchtbares Bild von Schuld, Unrecht und Not enthüllte die von der Opiumkommission der Internationalen Frauenliga veranstaltete internationale Konferenz in Genf. Zunächst waren es die Berichte aus den europäischen Ländern: Bulgarien, Deutschland, England, Frankreich, Holland und der Schweiz, die einen vielleicht gerade darum so erschütterten, weil sie zeigten, wie für das eigene Land Vorichtsmaßnahmen getroffen werden, um dem Ueberhandnehmen der Rauschgiftsucht zu steuern, wie aber das Verantwortungsgefühl aufhört, sobald es sich um das „Ausland“ oder gar um die Kolonien handelt. Von den angeführten Ländern baut einzig Bulgarien, und dieses auch erst neuerdings, Mohn auf seinem eigenen Gebiet an. (Im Verhältnis zu der Gesamtoberfläche von 100 000 Quadratkilometern wird für diesen Mohnanbau eine ziemlich beträchtliche Bodenfläche, 734 Hektaren, benützt.) Der Berichtstatter hofft, daß es nicht schwer sein werde, den Boden, der zum besten des Landes gehört, wieder der landwirtschaftlichen Produktion zurückzugeben. Aber, wenn wir andern uns darin nicht schuldig machen, daß wir unsern Heimatboden zur Erzeugung der betreffenden Giftpflanzen (von Mohn, Cocablättern, indischem Hanf) verwenden, so legen wir doch der Verarbeitung derselben nichts in den Weg und kümmern uns nicht darum, daß Arbeiter ihre Kraft nutzlos an der Herstellung von Erzeugnissen verschwenden, die ihren Verbrauchern Not und Zerrüttung bringen. Es soll selbstverständlich nicht die Herstellung desjenigen Quantums von Betäubungs- und Beruhigungsmitteln verboten werden, das für wissenschaftliche und medizinische Zwecke nötig ist; wie weit aber die Er-

¹⁾ Diese Ausführungen bilden zugleich einen Bericht über die Opiumkonferenz der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, die am 28. und 29. April in Genf stattfand.

zeugung von Rauschgiften den medizinischen Bedarf übersteigt, sei nur an *einem* Beispiel gezeigt. Der Weltbedarf an Heroin wird auf ein Kilo jährlich für eine Million der Bevölkerung berechnet. Das würde, die gesamte Bevölkerung der Erde mit 1646 Millionen angenommen, 1646 Kilo im Jahr ausmachen. Die Schweiz hat im Jahre 1928 allein 952 Kilo Heroin hergestellt, also mehr als die Hälfte des Weltbedarfs.¹⁾ Dabei ist noch zu bemerken, daß auf dem ganzen Gebiet der Vereinigten Staaten das Heroin auch zu medizinischen Zwecken verboten ist, daß somit die Bevölkerung der Vereinigten Staaten von dem Weltbedarf in Abzug gebracht werden müßte. Aber die Herstellung dieser Stoffe bringt Gewinn, hohen Gewinn, und davor müssen die kleinen Bedenklichkeiten, ob sie Segen oder Unfegen stiften, zurücktreten. In den Kolonien hat man ja freilich, dies ging aus den Berichten der Engländerin (*Edith Pye*), der Französin (*Camille Drevet*) und der Holländerin (*Corinna Ramondt*) hervor, eine gewisse Regelung und Beaufsichtigung des Genusses von Rauschgiften vorgenommen; vielleicht war man anfänglich auch vom wirklichen guten Willen beseelt, dem Rauschgiftlaster zu steuern; aber wenn man dann zu dem Mittel des staatlichen Regiebetriebs griff, so lag eben die Gefahr nahe, daß der Gewinn, den dieser Regiebetrieb abwarf, einem wichtiger wurde als die Eindämmung des Lasters. In den Straits Settlements betragen die Staatseinnahmen aus dem Opiumverkauf 32,3 Prozent der sämtlichen Staatseinkünfte. Dies ist allerdings der höchste Prozentsatz der Regieeinkünfte in den Kolonien, Protektorats- und Mandatsgebieten des Britischen Reiches. Im Irak sinkt er auf 0,0656 Prozent. Indochina hat in den ersten sechs Monaten des Jahres 1929 sechs Millionen Piafter aus dem Opiumverkauf eingenommen. Mme. Drevet schilderte den beschämenden Eindruck, den es bei ihrem Besuche in Indochina auf sie gemacht habe, die französische Flagge über den Alkohol- und Opiumverkaufsstellen wehen zu sehen, und sie zitierte die bittere Bemerkung eines Anamiten: „Wenn wir so viele Schulen hätten wie Alkohol- und Opiumregiestellen, dann wären wir das gebildetste Volk der Welt.“ In Holländisch Indien ist ein leichter Rückgang der Einnahmen aus dem Opium-Regiebetrieb festzustellen; sie betragen 44 035 000 F. im Jahre 1921, was 6,1 Prozent der Einnahmen ausmachte, und 34 000 000 F. im Jahre 1926, gleich 5,1 Prozent der Gesamteinkünfte.

Ergreifend waren die Schilderungen des Indiers *Tarini P. Sinha*, der die Opiumnot mit der sozialen Not seines Volkes in Zusammen-

¹⁾ Das eidgenössische Gesundheitsamt teilt nachträglich mit, daß im Jahre 1929 die schweizerische Produktion von *Heroin* auf 68 Kilogramm gesunken sei. Ob diese Zahl aber nicht irreführend ist, wird man erst beurteilen können, wenn man wüßte, wie es mit der Herstellung und Ausfuhr der Rauschgift-Surrogate steht, die ungefähr ebenso gefährlich sind, wie die Rauschgifte selbst. (Vgl. darüber den „Anhang“. D. Red.)

hang brachte. Bei uns in Europa gehören die Opiumkranken wohl nur zum kleinsten Teile der Arbeiterklasse an, ausgenommen etwa die Matrosen, die dem Opiumgenuß auf ihren überseeischen Fahrten verfallen sind. In Indien aber (wie übrigens auch in Indochina und Holländisch Indien) sind es oft gerade die sogenannten untersten Volksschichten, die die Freudlosigkeit ihrer Arbeit und die Trostlosigkeit ihrer Lage im Opiumrausch zu vergessen suchen. Von malayischen Bergwerksarbeitern wurde berichtet, daß sie ihre Arbeit in überfluteten Minen verrichten müssen und diese Arbeitsverhältnisse überhaupt nur aushalten können, wenn sie zum Opium als Betäubungsmittel greifen. Nicht umsonst nehmen alle die großen Freiheitskämpfer mit dem Kampf gegen die politische Unterdrückung auch den Kampf gegen die Unterdrückung durch die Rauschgifte auf ihr Programm; sie wissen, daß das Opium der Verbündete der Unterdrücker, seien es nun soziale oder politische Unterdrücker, ist. Es drängte sich einem der Vergleich mit der Rauschgiftsuche in *unserem* Erdteil, dem Alkoholismus, und der Haltung unserer Volksbefreier auf. Doch kehren wir zu Indien zurück! Eine Zahl, die sich mir unauslöschlich eingeprägt hat, war die Angabe des Indiers, daß in einzelnen Bezirken Indiens bis zu 446 von 1000 Todesfällen unter Säuglingen auf Opiumvergiftung zurückzuführen seien. Die Mütter müssen in der Fabrik ihr Brot verdienen und können ihre Säuglinge nicht mitnehmen; damit dieselben nicht nach ihnen schreien, bestreichen sie ihnen des morgens die Lippen mit einem in Opiumlösung getränkten Tuch, und oft geschieht es, daß die unerfahrene junge Mutter die Lösung zu stark nimmt oder auch, daß das Baby durch die vorhergehenden Dosen geschwächt, die an sich nicht zu starke Dosen nicht mehr erträgt und daß darum kein Ruf und keine Liebkosung das Kindlein mehr weckt.

Der Raum reicht nicht mehr, um auch nur zusammenfassend die Referate der beiden Aerzte, *Dr. Blum* von Bern und *Dr. Alec Cramer* von Genf wiederzugeben, die die Opiumfrage von der medizinischen Seite her beleuchteten, oder diejenigen von *A. E. Blanco*, vom Anti-Opium-Informationsbureau in Genf und *Dr. Zehnder*, die die internationale Seite der Frage beleuchteten. Es ist jedoch zu hoffen, daß diese Redner, die in der Schweiz ansässig sind, in der einen oder andern unserer Schweizerstädte ihre Referate wiederholen. Sie dazu zu veranlassen, wäre ein Beitrag zum Kampf gegen die bestehende Verfeuchung der Welt mit Rauschgiften und gegen die drohende Gefahr eines weiteren Umsichgreifens des Uebels. Es ist ein Kampf, der aufgenommen werden muß auch um unserer selbst willen, denn ob unsere eigenen Landsleute von der Rauschgiftsucht verschont bleiben oder nicht, moralisch vergiftet werden wir, wenn wir zugeben, daß unser Land weiter eines der wichtigsten Produktionsländer für Rauschgifte bleibt und daß unsere oberste Behörde weiter die Vertuschungs- und

Verzögerungspolitik treibt, die mit dazu beiträgt, alle ernsthaften internationalen Versuche zur Einschränkung der Raufgiftproduktion auf den wissenschaftlichen und medizinischen Bedarf zu vereiteln.

Clara Ragaz.

Anmerkung der Redaktion: Einem Bericht der „Volksstimme“ in St. Gallen entnehmen wir noch folgende Ergänzungen des obigen:

Bis zum Erlaß des Bundesgesetzes betreffend die Betäubungsmittel vom 2. Oktober 1924 waren die Produktion und der Handel von Raufgiften in der Schweiz ganz frei. Die Schweiz war nach dem eigenen Geständnis des Bundesrates „das einzige Land auf der Erde“, das diese Gifte herstellt und keine Kontrolle über Erzeugung und Ausfuhr eingeführt hatte. Seit ein paar Jahren besteht nun diese Kontrolle dank dem Gesetz von 1924.

Aber immer noch ist die Schweiz nicht unbeteiligt an der Verforgung Afiens mit verbotenen Raufgiften. Im Bericht des Polizeikommandanten Ruffel von Kairo wird mitgeteilt, daß ein außerordentlich schlauer Chemiker, Dr. Hefti, in einem Vorort der Stadt X. ein Gift herstellte, das der Kontrolle entzogen werden konnte. Ähnliches wird auch von andern Schweizer Chemikern berichtet. Man ging zwar gerichtlich gegen sie vor, aber erfolglos; denn es handelte sich um Produkte, die der Kontrolle nicht unterstellt waren, obschon sie eine ähnliche Wirkung haben wie Opium, Morphium und Heroin. Der ägyptische Bericht sagt wörtlich von dem zitierten Chemiker:

„Obschon moralisch verwerflich, war sein Betragen gesetzlich nicht strafbar. Die Gesetze seines Landes gestatteten ihm, das Gift in unkontrollierten Mengen herzustellen, und er verkaufte es zu einem Durchschnittspreis von 26 Pfund Sterling pro Kilogramm an den verbotenen Handel und internationale Schmuggler. Was sie damit taten, ging ihn nichts an; er war ein Geschäftsmann, der sich mit der Herstellung und dem Verkauf von etwas befaßte, für das eine große Nachfrage bestand. Keine Bilder der gequälten Opfer seines Giftes, keine Bilder von gebrochenen Existenzen, die Verbrechen begingen, um sich das Geld zum Ankauf seiner Drogen zu beschaffen, keine Erinnerungen von zerstörten Familien störten je seinen Traum in dem friedlichen Schweizer Vorstädtchen. Es war nur ein ganzer Geschäftsmann.“

Wir begreifen, daß die chemische Industrie und die Drogenhändler alles versuchen, um sich diese Erwerbsquelle zu erhalten, werden doch am Raufgift-handel Profite bis zu mehreren tausend Prozent erzielt. Um so energischer muß der Staat einschreiten zur Unterdrückung dieses Gifthandels. Eine eidgenössische Amtsstelle, die den Namen „Gesundheitsamt“ trägt, sollte doch wohl in erster Linie für die *Gesundheit* der Menschen sorgen, auch wenn sie eine gelbe Hautfarbe haben und einige tausend Kilometer weit weg wohnen, und auch wenn dadurch die *Profitinteressen* der chemischen Industrie im eigenen Lande geschädigt werden.

Das Gesetz von 1924 gibt dem Bundesrat das Recht, die Kontrolle auf weitere Drogen ähnlicher Art auszudehnen. Es ist zu erwarten, daß der Bundesrat von dieser Ermächtigung Gebrauch macht. Und zwar wird er hoffentlich in Zukunft nicht mehr warten, bis die Schweiz mit Recht beschuldigt werden kann, sie sabotiere die internationale Bekämpfung des Opiumhandels. Unser Land hätte sicher die Möglichkeit, seinen Namen in der Welt durch andere Leistungen bekannt zu machen als gerade durch die Produktion von Giften, die andern Völkern zum Verderben gereichen.